

## Das Paderborner Siechenhaus<sup>1)</sup>.

Den Fremden, welche von der Westseite nach Paderborn kamen, fiel wohl bis zur lezt vergangenen Woche eine alte zwischen Eisenbahn und Chaussee in der Mitte eines Gartens gelegene Kapelle auf. Das war der letzte Rest einer dort ehemals bestandenen barmherzigen Anstalt, eines Siechenhauses, Leprosoriums. Da die Eisenbahn-Verwaltung diesen Garten mit der Kapelle zur Erweiterung des Bahnhofes angekauft hat, und eben mit dem Abbruch der Kapelle beschäftigt ist, so wird künftig nur der Name des nahen Feldes, Siechenfeld genannt, unsern Nachkommen noch die Stelle deuten, wo dieses Haus der Barmherzigkeit in früherer Zeit gestanden hat. Verkoppelung und Eisenbahnen räumen rasch auf mit den alten historischen Plätzen, Bäumen und Denkmälern in unsern Feldstrecken, und darum ist es um so mehr eine Aufgabe der Geschichtsfreunde, das Andenken an diese so interessanten Plätze und Denkmale durch Wort und Schrift zu erhalten. Bevor ich die wenigen geschichtlichen Nachrichten mittheile, welche uns über unser Siechenhaus erhalten sind, möchte es zweckmäßig sein, einiges Allgemeine über Siechenhäuser voranzuschicken. Die Siechenhäuser waren bestimmt zur Aufnahme solcher Kranken, welche an ekelhaften, langedauernden, leicht ansteckenden Krankheiten, besonders am Aussatz litten; daher ihre Benennung Leprosorien (Lepra) und darum ihre Erbauung in einiger Entfernung von den Städten. Der Aussatz, eine sehr schmerzhaft, das Aussehen des Menschen entstellende Hautkrankheit, an welcher die damit Behafteten oft viele Jahre litten, und wovon einige Arten für ganz unheilbar galten, war besonders in Aegypten und dem südlichen Vorderasien einheimisch; sie war gefürchtet wegen ihrer Ansteckung und erbte sich auf die Kinder der

<sup>1)</sup> Vorgetragen vom Domcapitular Bieling in der Vereins-Versammlung zu Paderborn am 28. August 1868.

Kranken bis ins vierte Glied mit schwächer werdenden Neuerungen fort. Diese Krankheit begegnet uns im A. Testament, wo Moses Vorschriften gab zur Erkennung derselben und über die Aussonderung der damit Behafteten von der Gesellschaft und den Wohnorten ihrer Mitbürger; sie begegnet uns im N. Test., wo diese Hülflosen, von der Menschheit Ausgestoßenen sich in großer Zahl an unsern Herrn und Heiland um wunderbare Hülfe wandten.

Aus Asien ward diese Krankheit nach Europa übertragen, durch den häufigen Verkehr, in welchen Völker des Abendlandes, vorzüglich zur Römerzeit, mit Asien traten, in späterer Zeit besonders durch die häufigen Pilgersfahrten der Abendländer ins h. Land und durch die Kreuzzüge. Während in den Lebensbeschreibungen des h. Martinus von Tours, des Papstes Gregor des Großen und anderer Heiligen von Auswärtigen und Heilung derselben die Rede ist, und eigene Häuser für dieselben in Frankreich, Italien und auch in Deutschland<sup>1)</sup> schon im 8. Jahrhundert errichtet wurden, nahm die Zahl dieser Unglücklichen vom 12. bis 14. Jahrhundert im Abendlande, vorzüglich durch die Heimkehr angestreckter Kreuzfahrer so zu, daß man in einzelnen Ländern, z. B. in der Bretagne, eigene Kirchen, Kirchhöfe und Priester für sie haben mußte, und daß ein Schriftsteller im 13. Jahrhundert ihre Anzahl in der Christenheit auf 19,000 angibt.

Die christliche Liebe und Barmherzigkeit, immer bereit, für unglückliche Brüder sich aufzuopfern, ward durch solches Unglück zu um so größerer Thätigkeit aufgefordert. Da der Abscheu, welchen der Anblick der mit dieser Krankheit Behafteten hervorrief, und die Gefahr der Ansteckung die Aufnahme dieser Kranken in die gewöhnlichen Krankenhäuser nicht zuließ, so wurden eigene Krankenhäuser zu ihrer Pflege — wie erwähnt, gewöhnlich in einiger Entfernung von den Städten — errichtet. In Palästina finden wir schon im 4. Jahrhundert große, von der Kirche für Auswärtige errichtete Anstalten; der h. Basilius, Erzbischof von Cäsarea, errichtete 372 ein gleiches Haus bei dieser Stadt; im 8. Jahr-

<sup>1)</sup> Im Jahre 636 schon waren Leprosorien in Metz und Maastricht, deren Leprosen bedeutende Vermächtnisse empfangen; und Abt Dtmars zu St. Gallen baute 720 ein hospitium für Leprosen.

hundert finden wir solche Häuser in Frankreich, Italien und Deutschland errichtet. Ihre Zahl nahm aber zu vom 12. bis 14. Jahrhundert, als in Folge der Kreuzzüge die Zahl der Aussätzigen anwuchs. Da wurde fast bei jeder, wenn auch nicht bedeutenden Stadt ein Siechenhaus angelegt. Im ehemaligen Fürstenthum Paderborn finden wir solche bei Paderborn, Warburg, Brakel, Borgentreich, außerdem im Bisthum Paderborn bei Hörter, Herford, Lemgo, Blomberg, im ehemaligen Herzogthum Westfalen bei Arnberg, Brilon, Geseke, Rütben, Werl, Beleke, Warstein, Soest, (letzteres zuerst 1251 erwähnt). Vielleicht waren aber einige dieser Häuser weniger für Aufnahme der an Aussatz Leidenden, als vielmehr bei dem öfteren Auftreten der Pest und anderer ansteckenden Krankheiten im Mittelalter zur Aufnahme der von diesen Krankheiten Befallenen bestimmt, und empfangen ihren Namen nur von den Anstalten ersterer Art.

Je größer das Leiden war, welches die unglücklichen Leprosen zu tragen hatten; eine desto zartere und sorgsamere Liebe brachten unsere Väter ihnen entgegen. Auf zarte Weise gab man ihnen den Namen: Gottes liebe Armen, gute Leute, Gottes Sieche, die Armen Christi<sup>1)</sup>. Damit sie in ihrer Absonderung den ihnen so nöthigen Trost der Religion nicht entbehrten, baute man an's Siechenhaus eine Kapelle und bestellte oft für diese einen eigenen Priester, für welchen ein Beneficium gegründet wurde — so in Geseke 1486 durch die Bruderschaft St. Jacobi Ap. — Heilige Männer und Frauen nahmen sich vorzüglich der Aussätzigen an und pflegten sie persönlich, wie uns vom h. Franziskus von Assisi und der h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, und der h. Clara von Rimini und anderen Heiligen berichtet wird. Ihnen strebten die Höchsten und Geringsten der Christenheit nach; vom Könige Ludwig IX. von Frankreich und Heinrich III. wird erzählt, daß sie diesen Armsten und Unglücklichsten die niedrigsten Dienste leisteten; die Städte und einzelne Einwohner überwiesen den Siechenhäusern die Mittel zur Pflege der unglücklichen Bewohner. Im 12. Jahrhundert bestanden schon Genossenschaften von barmherzigen Brüdern und Schwe-

<sup>1)</sup> In einem Erlaß des hiesigen Magistrats heißen sie: die abscheulichen verwiesenen Kranken.

stern, welche den Kranken in den Ausspazhäusern dienten. Für die, welche die Pflege der Aussätzigen in Gent führten, schrieb der Bischof Walthar von Tournay im Jahre 1236 eine eigene Regel, und die Bruderschaft der Lazaristen soll um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine große Menge von Leprosorien besorgt haben.

Als ein besonderes Zeichen der Zeit und des Dranges der christlichen Liebe, mit Anderen in Gemeinsamkeit zu treten, will ich nur noch erwähnen, daß selbst diese Siechenhäuser unter einander geistliche Verbindungen schlossen; im Jahre 1504 ertheilte das Kapitel zu St. Peter in Hörter die Erlaubniß, daß das dortige Siechenhaus zur h. Gertrud mit den Brüdern zu Lemgo, Herford, Paderborn, Brakel, Geismar, Borgentreich, Blomberg, Einbeck, Uslar und überall sonst in der der h. Gertrud gewidmeten Kapelle des dortigen Siechenhauses eine St. Gertrudis-Bruderschaft errichte. Jeder Bruder und jede Schwester soll beim Eintritt 3 Schilling geben und 3 Schilling, wenn er stirbt, zur Ausfahrt; diese soll der Rektor erhalten, um für die Verstorbenen zu beten.

Im Verlaufe des 15. und 16. Jahrhunderts nahm die Krankheit des Aussatzes mehr und mehr ab, und wurden damit die Siechenhäuser entbehrlich. Viele mögen schon damals eingegangen und aufgehoben sein, und daraus ist es zu erklären, daß das Andenken an dieselben so verschwunden ist, daß man jetzt nicht einmal die Stelle genau anzugeben weiß, wo sie gestanden haben. Die Bezeichnung „Siechenfeld“ oder „Siechenlinde“ erinnert nur im Allgemeinen daran. Einige Siechenhäuser bestanden noch ein oder anderes Jahrhundert fort und wurden zur Unterbringung von Kranken oder Armen verwendet. Jetzt sind wohl alle aus den Feldfluren verschwunden; die Fonds sind mit den Armenfonds verbunden; die an denselben gestifteten Beneficien zur Verbesserung des Einkommens von Seelsorgpriestern verwendet, so im Jahre 1587 das Beneficium am Siechenhause vor Gesefe<sup>1)</sup>.

1) Vor der Stadt Goslar steht noch die Kapelle des ehemaligen Siechenhauses und wird in ihr noch einige Male im Jahre Gottesdienst gehalten.

Was nun das vor dem Westernthore unserer Stadt gelegene Siechenhaus betrifft, so kann ich nur wenige geschichtliche Notizen über dasselbe beibringen. Es hat mir an Zeit und Gelegenheit gemangelt, ein Mehreres zu sammeln; es wird aber auch wohl nur Weniges darüber niedergeschrieben und erhalten sein.

In welchem Jahrhundert und von wem dasselbe errichtet wurde, ist mir nicht bekannt geworden. Das älteste mir bekannte geschichtliche Dokument darüber stammt aus dem Jahre 1348, es ist das Testament des Hermann de Hobrachteffen, in welchem den leprosis pauperibus prope Balhorne ein Legat zugewendet wird. Im Jahre 1390 am 1. August erlassen Bürgermeister und Rath der Stadt Paderborn in einem offenen Briefe Verordnungen wegen Verhalten der Kranken im Siechenhause. Es thut mir leid, dabei bemerken zu müssen, daß diese Verordnungen beabsichtigten, ein unkeusches Verhalten der Kranken zu verhindern. Im J. 1425 sah sich der Rath der Stadt veranlaßt, seine Verordnungen von neuem einzuschärfen.

Im Jahre 1394 erklärt die Abtissin des Klosters Gaukirche, Bertrude, daß sie den vom Bürger Johann Belen der Siechenkapelle geschenkten Kelch und die silberne Dose „zu unsers Herrn Leichnam“ aufbewahren wolle; im Jahre 1400 vermachet Elisabeth Vethgardis, Magd des Dombeneficiaten Heinrich von Schwedenkessel, ihre Nachlassenschaft, nämlich 6 Mark Geldes schwerer Warburger Pfenninge, derselben Kapelle zur Beschaffung eines guten Meßbuchs, eines vergoldeten Kelches, zweier Meßgewänder und anderer Geräthe. Der Probst an der Gaukirche oder sein Kaplan soll wöchentlich zwei h. Messen in der Kapelle lesen, eine an den Sonntagen und Muttergottesfesten, an den zwölf Apostelstagen und am Allerheiligen-Feste, die andere an einem beliebigen Tage. Der Probst soll auch den Küster, Wein und Hostien besorgen. Der Probst, die Abtissin und Priorissin für sich und ihre Nachkommen geloben Gott, dem h. Georgio, dem Official statt eines Bischofs und dem Notario mit Hand und Mund, und auch den Siechenleuten, daß sie nach Inhalt des Stiftungsbriefes verfahren wollen. Wir ersehen aus diesem Dokumente, daß unser Siechenhaus dem h. Geor-

gius geweiht war <sup>1)</sup>, daß kein eigener Priester oder Rektor bei demselben bestellt war, daß es zunächst dem Kloster Gaukirch untergeordnet war, und daß von der Gaukirche aus der Gottesdienst in der Siechenkapelle besorgt wurde.

Nach dem allmählichen Verschwinden des Auslagers wurde dann das Haus und der Fonds benutzt zur Aufnahme preßhafter, fränklicher und armer Leute. Dadurch wurde es möglich, daß das Fest der Kapellenweibe, die sogenannte Kirmes, am zweiten Sonntage nach Schugengelfest beim Siechenhause selbst von den Bewohnern des Siechenhauses und den Bewohnern der Stadt gemeinsam und öffentlich gefeiert werden konnte. Dort wurde um Bier, Kuchen und Krengel gewürfelt; auch die Kannengießer standen dort mit ihrer Waare, mit Bierbechern und anderen zinnernen Gefäßen aus, und auch um diese wurde gewürfelt. Im Siechenhause selbst wurde an dem Tage Bier geschenkt; die Siechen haben selbst gebrauet und noch 6 Fuder Bier angeschafft, auch zwei Kühe geschlachtet, und benugen den Tag zu ihrem Gewinne. Zwischen Kapelle und Siechenhaus ist Tanz.

So riß Unordnung ein; im Jahre 1691 ist der Lärm so arg geworden, daß der Bürgermeister in einer offenen Ansprache die Bürger vor fernerer Theilnahme an der Siechenkirmes, Siechenzehrung warnte, worauf die Siechen dem Bürgermeister mit Klage beim Fürsten droheten. (Unsere Polizei muß damals ein unbekanntes Ding gewesen sein). Im Jahre 1741 endlich wurden Tanz, Spiel und Mahlzeit verboten.

Uebrigens war das Siechenhaus zu dieser Zeit (1740) schon so heruntergekommen, daß dasselbe nur von 4 Armen bewohnt wurde. Auf jeden Armen wurden jährlich 17 Thaler Unterstägung an Geld gerechnet; außerdem bekamen sie täglich ein Brod von 4 Pfund und wöchentlich ein Dreiling Bier.

Da die Entfernung von der Stadt die Aufsicht erschwerte, so war die Zucht im Siechenhause schwer zu erhalten; die Armen in demselben lebten vielfach in Streit, sie verletzten sogar das Zinn der Anstalt an Stadtleute, und die Besitzer

<sup>1)</sup> Auch die mit einem Rektor versehene Kapelle des Siechenhauses in Lemgo war dem h. Georgius geweiht.

der Nachbargärten beschwerten sich über den Schaden, welchen die Schweine und das Vieh der Armen in ihren Gärten anrichteten. Darum beschloß der Stadtvorstand, die Anstalt aufzubeheben; die in derselben befindlichen 4 Arme wurden in das städtische Biersarmenhaus aufgenommen, und der geringe Fonds, welcher übrigens noch immer gesondert verwaltet und berechnet wird, mit dem Fonds des Biersarmenhauses vereinigt. Das Siechenhaus ist dann verfallen oder verkauft; die Kapelle blieb stehen und wurde in derselben noch bis in unser Jahrhundert hinein die h. Messe gelesen, später ist sie mit dem umliegenden Raume an einen Privatmann verkauft, und vor einigen Tagen abgebrochen.

Eigenthümlich aber, mit dem Siechenhause und dem Gottesdienste in der Kapelle hörte die Siechenkirchmesse nicht auf, das Volk hielt sein Vergnügen fest. Da die Kirchmesse bei der Kapelle nicht mehr gefeiert werden konnte, so wurde sie auf den offenen Platz vor der Stadt, den Schützenplatz verlegt, und als dieser im Jahre 1811 zum Kirchhof (Westernkirchhof) eingerichtet wurde, auf Liboriberg. Dort stellten die Bäcker ihre Tische mit großen Krengeln auf, um welche von der muntern Jugend gegen Einsatz von einigen Pfennigen gewürfelt wurde. So war es noch in meiner Jugend. Jetzt, höre ich, hat auch dieser Brauch aufgehört, und ist, nachdem auch die Kapelle in den letzten 14 Tagen abgebrochen ist, jedes Andenken an die ehemalige Siechenanstalt verschwunden.